

# Neue Wege in der Jugend- und Familienhilfe

Die Soziale Arbeit, die Schule und die Justiz leisten einen grossen Einsatz zum Wohl von Kindern, Jugendlichen und Familien. Wie die Kooperation der Institutionen und Fachkräfte wirkungsvoll gestaltet werden kann, poppt als Thema immer wieder auf. Die Gemeinden Ittigen, Münchenbuchsee und Muri erproben einen interessanten Weg.



Prof. Dr. Dieter Haller  
Studienleiter Master of Science  
dieter.haller@bfh.ch



Dominik Bodmer  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
dominik.bodmer@bfh.ch



Jodok Läser  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
jodok.laeser@bfh.ch

Zur Biographie von Kindern und Jugendlichen gehört neben anderem ein institutioneller Werdegang. Vom Embryo bis ins selbständige Erwachsenenalter steht Heranwachsenden und ihren Erziehungsberechtigten ein Netzwerk von Fachkräften zur Verfügung, das sie fördert und ausbildet, bei gesundheitlichen Problemen Diagnosen stellt und versorgt oder bei gefährdetem Schutz berät und über Rechte informiert. Kinder, Jugendliche und ihre Erziehungsberechtigten sind mehr oder weniger umfassend und eng mit diesem institutionellen Netzwerk verknüpft. Wie engmaschig dieses Netz ist, hängt davon ab, ob die Heranwachsenden eine eher gradlinige Karriere durchlaufen, in der Bildungsinstitutionen die zentrale Rolle spielen. Spezifische Entwicklungen können im Verlauf des Heranwachsendens dazu führen, dass die Medizin oder Institutionen, die sich für den Schutz und das Recht des Kindes einsetzen, stärker involviert sind. Besonders wenn Kinder geschützt werden müssen oder sie selbst delinquent wurden, dann kommt eine weitere Dimension hinzu: Familien werden unfreiwillig von Institutionen vorgeladen. Dadurch müssen sie mit mehreren Institutionen und einer eventuell unübersichtlich werdenden Zahl an Fachkräften den Kontakt pflegen. Darüber hinaus erleben die Familien die Interventionen möglicherweise als eingreifend und konfrontativ. Auch für Fachkräfte ist es in diesen Fällen besonders herausfordernd, Bildung, Information und Unterstützung koordiniert zu gestalten.

Bereits im Jahr 2008 bezeichnete das Nationale Forschungsprogramm 52 «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel» die Kooperation der zahlreichen an einem Kinderschutzfall beteiligten Professionellen als ein «betriebsames Ne-

beneinander» und hielt entsprechenden Entwicklungsbedarf fest (vgl. Voll, Jud, May, Häfeli & Stettler, 2008). Die vor Abschluss stehende Studie MehrNetzWert der Berner Fachhochschule und der Universität Essen benennt vier Stufen des Kooperierens in der institutionellen Arbeit am Kindeswohl:

- die zufällige, einmalige Kooperation zweier Fachkräfte;
- die eingespielte Kooperation zweier oder mehrerer Fachkräfte ohne institutionelle Verankerung;
- institutionelle Kooperationsformate und Verfahren, die von mehreren Institutionen getragen werden, wie beispielsweise ein regulierter Prozess zur Gefährdungsabklärung oder das Format «Runder Tisch»;
- die auf einen Versorgungsraum bezogene Strukturierung der institutionellen Kooperation. Das heisst, die wesentlichen Akteure gestalten gemeinsam das Versorgungssetting aufgrund fachlicher und versorgungspolitischer Satzungen (vgl. BFH, 2020).

## Die Neuausrichtung der Jugend- und Familienhilfe im Sozialraum Bern Ost

Eine auf einen Versorgungsraum bezogene Strukturierung der institutionellen Kooperation streben die Gemeinden Ittigen, Muri und Münchenbuchsee an. Aus Sicht der drei Gemeinden war die Versorgung der Kinder und Familien bislang zu stark durch die Logik einzelner Institutionen geprägt und zu wenig am Bedarf der Klientel orientiert. Seit Herbst 2017 stehen deshalb mit dem Projekt «Flexible Jugend- und Familienhilfe im Sozialraum Bern Ost» eine stärkere Bedarfsorientierung und eine besser koordinierte Leistungserbringung im Vordergrund. Das Entwicklungsvorhaben orientiert sich fach-

### Daniela Arnold, Sozialarbeiterin, Sozialdienst Ittigen

Wenn man mit den Klientinnen und Klienten am Willen arbeitet, ist eine Kooperation mit ihnen eher möglich, weil sie sich viel besser verstanden fühlen. Vor der Neuausrichtung hatte ich viel öfter Klientinnen und Klienten «im Kampf» oder in Scheinkooperationen. Mein Bewusstsein für die Relevanz der Willensbekundung – die Offenheit und die Sensibilität dafür – sind stark gewachsen.



### Alexander Kobel, stellvertretender Leiter Abteilung Soziales, Ittigen

Mit SORA haben wir einen verlässlichen Partner mit ähnlichen fachlichen Vorstellungen zum Mittragen schwieriger Kinderschutzsituationen. Wir können uns auf Augenhöhe austauschen. Es ist nicht mehr ein Auftraggeber-Auftragnehmer-Verhältnis im Sinne, dass Ersterer einfach abgibt.



Gesundheitliche, familiäre oder schulische Entwicklungen prägen den institutionellen Wer

- lich am Konzept der Sozialraumorientierung und ist auf vier Hauptziele ausgerichtet (vgl. Hinte & Treess, 2007):
  - Auf den Einbezug von Ressourcen der Klientel und deren Angehörigen,
  - auf die Orientierung am Zukunftsentwurf der Klientel,
  - auf massgeschneiderte, flexible Leistungen für das Klientel sowie
  - auf die systematische Kooperation der am Fall beteiligten Institutionen.

Um mit der neuen Ausrichtung der Angebote und den neuen Kooperationsformen vertraut zu werden, besuchten die beteiligten Führungs- und Fachkräfte seit dem Jahr 2017 entsprechende Schulungen. Seitdem die ersten Familien im neuen Modell unterstützt werden, reflektieren die Fachkräfte die Situation in Coachings und Fachberatungen. Die Neuorientierung beinhaltet eine gezielt gestaltete Kooperation mit der Institution SORA für Familien (bestehend aus SORA für Familien und SORA für junge Erwachsene, früher Bürgerliches Jugendwohnheim BJW und SAT-Projekt). Sein früheres, stark stationär ausgerichtetes Angebot baute SORA in ein Spektrum von ambulanten und stationären Hilfen um, die flexibel den Bedarf der Kinder und Familien abdecken.

Die BFH evaluiert die Umsetzung der Neuorientierung. Die Fallverläufe der Kinder- und Jugendhilfe vor und nach der Neuorientierung werden vergleichend untersucht. Die Einschätzungen von Fach- und Führungskräften sowie der Klientel werden in Befragungen eruiert.

### Zwischenergebnis 1: Etablierung einer neuen Arbeits- und Kooperationskultur

Die Neuausrichtung der Jugend- und Familienhilfe im Osten Berns beinhaltet einen deutlichen Kulturwandel in der Art und Weise, wie Hilfe erbracht und die Klientel adressiert wird. Dabei erachten die interviewten Fachkräfte die Fokussierung auf den Willen der Kinder und Familienmitglieder als besonders bedeutungsvoll. Nach einer zähen Anfangsphase des Projekts, verursacht durch unterschiedliche Ausgangsbedingungen in den drei Gemeinden und einem intensiven Verständigungsprozess bezüglich der konkreten Umsetzung, ist es gelungen, sich an den gemeinsamen fachlichen Standards zu orientieren. Ein anspruchsvoller Kulturwandel ist ausgelöst worden. Die Sozialraumteamsitzung bildet dabei den «Dreh- und Angelpunkt». Entlang eines vorgegebenen Ablaufs und definierter Rollen der Beteiligten findet eine Art formalisierte Fallbesprechung statt, die der Entwicklung massgeschneiderter Hilfen dient. Als entscheidende Bedingung zum Erfolg nennen die Befragten die Häufigkeit und Regelmässigkeit der Sitzungen (zwei- bis dreimal monatlich) sowie die Konstanz in der personellen Zusammensetzung, die gewährleistet ist, weil an einem Fall immer dieselben Vertreterinnen oder Vertreter von Sozialdienst und SORA arbeiten. Erst ansatzweise gelingt der institutionalisierte Einbezug weiterer Akteure wie Schulsozialarbeit oder Tagesschule.



Weg von Kindern.

### Zwischenergebnis 2: Die Flexibilisierung der Hilfen ist in Gang gekommen

Die standardisierten Daten sind ein wichtiger Baustein im Evaluationsdesign. Sie geben bereits in der Zwischenauswertung wichtige Hinweise auf sich verändernde Prozesse und Handlungspraxen. Im Evaluationsdesign nehmen die Indikatoren, die sich auf die Schritte der koordinierten Unterstützung beziehen, viel Platz ein. So werden alle Schritte von der Fallgenerierung über den Abklärungsprozess und die Entwicklung eines Hilfesettings bis hin zur Zielformulierung und Zielevaluation durch das Erhebungsinstrument abgebildet.

Für den weiteren Projektverlauf ist es wertvoll zu prüfen, inwiefern sich die konzeptuelle Neuorientierung bereits im Praxisalltag etablieren konnte. Die Resultate der Auswertung liefern dazu wichtige Anhaltspunkte. So konnte das Forschungsteam feststellen, dass eine sehr hohe Quote von Fällen (80%) durch die fallführenden Sozialarbeitenden zur gemeinsamen Beurteilung in das Sozialraumteam eingegeben wurden. Ebenso etablierte sich entsprechend der konzeptuellen Vorgaben die Praxis, dass sich SORA, der primäre sozialräumliche Leistungserbringer, konsequent an der Entwicklung der Hilfesettings beteiligte. Von zentraler Bedeutung für die Umsetzung des sozialräumlichen Ansatzes sind zudem die beanspruchten Leistungen im Vergleich zur vorherigen Praxis. Hier zeigt sich ein deutlicher Rückgang des Anteils an Platzierungen in stationären Einrichtungen und Pflegefamilien, was einem Kernanliegen der Sozialraumorientierung entspricht. Während vor der Neuorientierung annähernd in jedem dritten Fall (31,5%) eine

#### Stefan Lerch, Geschäftsführer, Verband Regionaler Sozialdienst Münchenbuchsee

Die Mitarbeitenden des Sozialdienstes sind nicht mehr alleine, sozusagen als Schreibtischtäter für die Hilfen für Kinder und Familien verantwortlich. Neu geschieht dies in einem Team, nach einem übergeordneten fachlichen Rahmen. Die fachliche Abstützung – die Qualität – steigt, weil mehr Fachkräfte beteiligt sind.



#### Margrit Lienhart, Co-Gesamtleitung SORA

Vorher löste die Neuorientierung auch Unsicherheit aus. Heute arbeiten die Mitarbeitenden bei SORA, weil SORA sozialraumorientiert arbeitet. Es zieht gute Fachleute an. Sie sagen, es mache mehr Spaß so zu arbeiten. Es gäbe qualitativ bessere Arbeit.



Platzierung in eine Institution ausgewiesen wurde, tritt dies in den aktuellen Verläufen nur noch in jedem sechsten Fall auf (16,7%). Gleichzeitig ist im Bereich des Coachings von Familien eine Zunahme um 15,6% zu verzeichnen. Bislang wurde diese Leistung in etwa jedem vierten Fall eingesetzt.

Die bisherigen Auswertungsergebnisse werfen neue Hypothesen auf, die es in der nächsten Evaluationsphase zu verfolgen und prüfen gilt. Schon jetzt kann man aber festhalten: Die Gesundheit, Förderung und Bildung sowie die Rechte und der Schutz von Kindern und Jugendlichen bilden ein elementares gesellschaftliches Anliegen. Den Institutionen und Fachkräften der Bereiche Soziales, Bildung und Justiz gelingt es jedoch noch zu wenig, ihre Leistungen an Familien koordiniert wirkungsvoll zu erbringen. Eine verbindliche, umfassende Strukturierung der institutionellen Kooperation im Versorgungsraum gilt als Entwicklungsansatz, der zu vielversprechenden Ergebnissen führt. Dies zeigt ein erster Blick auf die Entwicklungen in der Kinder- und Familienhilfe in Ittigen, Münchenbuchsee und Muri. ■

#### Literatur

- BFH: MehrNetzWert. (Erscheint 2020). *Grundlagen zur Optimierung der interdisziplinär geleisteten Unterstützung an Kinder und Jugendliche in Gefährdungssituationen.*
- Voll, Peter, Jud, Andreas, Mey, Eva, Häfeli, Christoph & Stettler, Martin. (2008). *Zivilrechtlicher Kinderschutz: Akteure, Prozesse, Strukturen. Eine empirische Studie mit Kommentaren aus der Praxis.* Luzern.
- Hinte, Wolfgang und Treess, Helga. (2007). *Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik.* Weinheim und München.